

Kurzberichte



Aedermannsdorf / Güggel

LK 1107 2 611 300/1241 650

Der Geologe Beat Meier, Olten, beschäftigt sich seit einigen Jahren intensiv mit den Eisenerzabbaustellen im Kanton Solothurn (zuletzt ADSO 28, 2023, 62). In der LiDAR-Aufnahme, einem Abbild des digitalen Geländemodells, fielen ihm auf dem Güggel und in der benachbarten Flur Zentner trichterförmige Vertiefungen auf, bei denen es sich laut geologischer Karte um Dolinen handelt. Einige Vertiefungen verlaufen auf einer Linie entlang einer geologischen Schicht, der eisenoolithhaltigen «Anceps-Athleta-Schicht». Das war für Beat Meier ein Hinweis, dass die Einsenkungen in Zusammenhang mit dem Eisenerzabbau stehen könnten. Seine Vermutung bestätigte sich, als er bei einer Begehung im Juli 2023 kleine Aushubhalden um die Vertiefungen herum entdeckte. Die Erzgräber teufte die Dolinen auf der Suche nach Erz wohl weiter ab und deponierten das nicht verwertbare Gesteinsmaterial als Aushub gleich daneben. Bei einigen der Vertiefungen handelt es sich vielleicht auch um gezielt angelegte Abbaugruben, sogenannte Pingene. Auf dem Güggel wurde wohl nicht intensiv Erz abgebaut, da keine deutlichen Spuren von Lauf- oder Fuhrwegen für den Abtransport des Erzes zu beobachten sind.

ANDREA NOLD

Aeschi / Burgäschisee Ost

LK 1127 2 617 660/1224 260

Am 26. Oktober 2023 übergab Prof. em. Dr. med. Felix M. Dietrich (1927–2024) aus Binningen der Kantonsarchäologie seine Sammlung prähistorischer Fundobjekte aus Stein, Silex, Knochen, Geweih,



Abb. 1
Aedermannsdorf/Güggel.
Die geologische Schicht und die Schürf- oder Pingene verlaufen links entlang der Baumreihe.

Abb. 2
Aeschi / Burgäschisee Ost.
Hölzerner Holm und Steinklinge einer etwa 5000 Jahre alten Axt.

Holz und Ton. Gesammelt hat Herr Dietrich die Funde zusammen mit seinem Jugendfreund René Wyss, dem späteren Konservator am Landesmuseum Zürich. Die beiden führten in den 1940er Jahren verschiedene archäologische Unternehmungen im Raum Oberaargau–Solothurner Wasseramt durch, unter anderem auch in den Pfahlbaudörfern am Burgäschisee. Die meisten Funde fein säuberlich mit Tusche angeschrieben und stammen von den bekannten jungsteinzeitlichen Fundstellen Burgäschisee-Nord und Burgäschisee-Ost. Einen aussergewöhnlichen Fund stellt eine über 5000 Jahre alte Axt mit Holm und eingesetzter Steinklinge dar. Bei der Entdeckung um 1943 im sogenannten Pfahlbaufeld Ost war das Werkzeug noch intakt. Leider blieb der hölzerne Holm unbehandelt und trocknete in der Folge aus. Dabei schrumpfte das ursprünglich wohl über 1 Meter lange Holzstück auf 38 Zentimeter und wurde in zwei Teile zerrissen.

CHRISTOPH LÖTSCHER

Bolken / Inkwilersee, Insel

LK 1127 2 616 980/1227 540

Am 26. Oktober 2023 übergab Prof. em. Dr. med. Felix M. Dietrich (1927–2024) aus Binningen seine Sammlung prähistorischer Objekte der Kantonsarchäologie. Er hatte die Fundstücke in den 1940er Jahren zusammen mit seinem Jugendfreund René Wyss, dem späteren Konservator am Landesmuseum Zürich, in den Pfahlbaufundstellen am Burgäsi- und Inkwilersee zusammengetragen. 1945 und 1946 führten die beiden auch Sondiergrabungen auf der grossen Insel im Inkwilersee durch. Hier standen in der Jungsteinzeit und in der Bronzezeit

Abb. 3
Bolken/Inkwilersee, Insel.
Topfscherbe der Schnurkeramik-Kultur (um 2700 v. Chr.)
und zwei Spinnwirtel der
Spätbronzezeit (um 1000 v. Chr.)
aus der Sammlung Dietrich.
M 1:2.

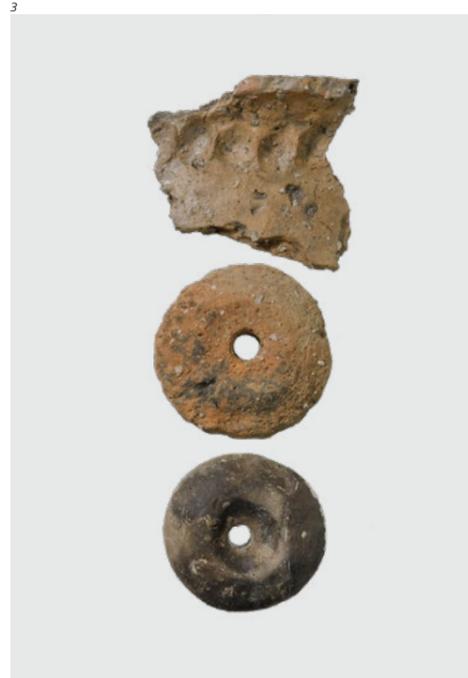


Abb. 4
Breitenbach/Uf Büchs.
Gewandschliesse aus Bronze.
1. Jh. n. Chr. Länge: 7 cm.

Abb. 5
Buchegg/Buechischlössli.
Miederhaken aus Bronze:
Am Haken links wurde eine
Zierschnur eingehängt,
die Ösen rechts waren am
Kleidungsstück angenäht.
M 1:1.

mehrere kleinere Dörfer. Die ältesten Funde gehören der jungsteinzeitlichen Cortaillod-Kultur um 3800 v. Chr. an. Hervorzuheben ist die Randscherbe eines Topfes, dessen Verzierung mit Fingereindrücken charakteristisch ist für die sogenannte Schnurkeramik um 2700 v. Chr. Die verzierte Topfscherbe stellt den ersten handfesten Beleg dafür dar, dass die Insel auch während dieser Zeit bewohnt war. Zwei Spinnwirtel gelangten in der Zeit der spätbronzezeitlichen Besiedlung um 1000 v. Chr. in den Boden. CHRISTOPH LÖTSCHER

Breitenbach/Uf Büchs

LK 1087 2607290/1250880

Anlässlich des Jahrestreffens des Archäologischen Meldenetzes Thierstein-Dorneck im August 2023 übergab Sara Rätz aus Breitenbach Lesefunde, die sie bei der römischen Fundstelle Uf Büchs bei Breitenbach eingesammelt hatte. Seit dem 19. Jahrhundert deuten Mauerreste, Ziegel, Keramikscherben und anderes Fundmaterial darauf hin, dass hier in römischer Zeit ein Gebäude gestanden hatte (zuletzt ADSO 24, 2019, 78–79). Neben einigen römischen Keramikscherben fand Sara Rätz eine gut erhaltene

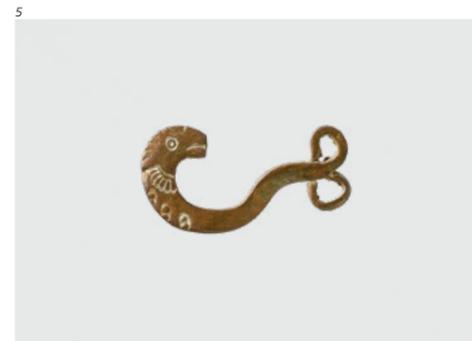


ne Gewandschliesse aus Bronze. Aufgrund ihrer Verschlussvorrichtung handelt es sich um eine sogenannte Hülsenspiralfibel Riha Typ 4.2: Diese Gewandnadeln sind aus zwei Teilen konstruiert, nämlich aus einem gratförmigen Bügel mit Hülse sowie einer Spiralrolle mit Nadel. Die Hülse umschliesst die Spiralrolle so fest, dass die Nadel federt. Dadurch lässt sich die Gewandspange öffnen und schliessen. Beim vorliegenden Stück ist der 7 Zentimeter lange Bügel mit der Spiralhülse intakt. Darin steckt noch die Spiralrolle, während die Nadel abgebrochen ist. Solche Gewandnadeln kamen im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. in Mode und wurden im Gebiet der heutigen Nordwestschweiz sowie im angrenzenden Ostgallien bis in die zweite Hälfte desselben Jahrhunderts häufig getragen. MIRJAM WULLSCHLEGER

Buchegg/Buechischlössli

LK 1127 2605440/1221150

Im November 2023 übergab der Staatsarchivar Stefan Frech der Kantonsarchäologie einen verzierten Haken aus Buntmetall, der im Nachlass von Louis Jäggi zum Vorschein kam. Der Haken ist 3 Zentimeter lang und auf einer Seite mit einem eingravierten Tierkopf – aufgrund der «Kiemen» vielleicht einem Fisch? – verziert. Solche Gewandhaken finden sich in



der Damenmode des 18. und 19. Jahrhunderts: Über den Haken, zu dem ein zweites, spiegelverkehrtes Gegenstück gehören würde, wurde die Schnürung des Mieders geführt. Einige sehr ähnliche Haken sind aus dem Kanton Bern und von Schloss Hallwyl im Kanton Aargau oder von Frauenportraits bekannt (R. Glatz, Münsingen, Simegge. Sechs bronzene Gewandhaken mit Tierköpfen, Archäologie Bern 2024, 65–68). Louis Jäggi (1892–1974) war massgeblich an der Schaffung und Ausstattung des 1956 eröffneten Heimatmuseums im Schlossturm von Buchegg beteiligt und wirkte über ein Jahrzehnt als dessen Konservator. Aufgrund seiner Tätigkeit als Mitglied der Kommission für Altertümer des Kantons Solothurn war er an verschiedenen archäologischen Ausgrabungen und Restaurationen beteiligt, unter anderem beim Buechischlössli. Der Miederhaken fand sich in einem Heft der «Buchegg-Akten» mit Notizen zu Herrschaft und Schloss Buchegg, zusammen mit zwei Briefen aus den 1960er Jahren. Er dürfte deshalb vor 1961 im oder beim Buechischlössli zum Vorschein gekommen sein. ANDREA NOLD



Dornach/Kapuzinerkloster

LK 1067 2612960/1259730

Das Kapuzinerkloster Dornach wurde von 1673 bis 1676 errichtet, finanziert durch ein Legat von Maria Magdalena von Roll. Am 16. Juli 1676 bezogen die Kapuziner das vollendete Gebäude, das ihnen bis 1990 als Kloster diente. Heute wird die Anlage als Hotel und Restaurant genutzt. Im Mai 2023 wurde beim Umbau der Restaurantküche in einem Leitungsgraben 85 Zentimeter unterhalb des Küchenbodens ein 3 Meter langer Abschnitt eines Abwasserkanals entdeckt. Er führte mit einem Gefälle schräg durch den Raum auf einen Durchlass in einer Binnenmauer zu, verlief unter der Türschwelle durch und setzte sich in unbekannter Richtung fort. Die Sohle des Kanals bestand aus grossen, graugrünen Sandsteinplatten, in die eine U-förmige Wasser- rinne von 30 Zentimetern Breite eingeschliffen war. Die Wände waren aus 20 Zentimeter breiten und 30 Zentimeter hohen Kalksteinquadern gebaut. Der Kanal war mit Steinplatten zugedeckt, darauf lag ein Fussboden aus Ziegelsteinen in einem Mörtelbett. Darüber folgte ein jüngerer Boden aus 9 Zentimeter dicken Kalksteinplatten, ebenfalls in Mörtel gebettet. Auf diesem lag der aktuelle, bis zum Umbau genutzte Küchenboden. Aus Mangel an Funden lassen sich weder der Kanal noch die Böden datieren, sie zeugen aber von mehreren Umbauphasen in der bald 350-jährigen Geschichte des Gebäudes. ANDREA NOLD

Erlinsbach/Erzlochacker

LK 1089 2641680/1251258

Die mittelalterliche Gewinnung und Verhüttung von Eisenerz nordwestlich des Ortsteils Obererlinsbach ist archivalisch überliefert. In den Jahren 1920/1921 stiess die «Studiengesellschaft für die Nutzbarma-



Abb. 6
Dornach/Kapuzinerkloster.
Blick in den Abwasserkanal.
Die Seitenwand auf der linken
Seite ist nicht mehr erhalten.

Abb. 7
Erlinsbach/Erzlochacker.
Abbaustellen am Abhang des
Geländes.

Abb. 8
Erschwil/Kirchgasse.
Angeschnittenes Körpergrab
vom Friedhof der alten Kirche.

chung schweizerischer Erzlagerstätten» bei ihren Schürfungen, welche die Ausdehnung und Beschaffenheit des Erzhorizontes bestimmen sollten, denn auch auf alte Spuren von Erzgewinnung im Tagebau. Der Geologe Beat Meier, Olten, ging diesen Hinweisen nach und lokalisierte mithilfe des digitalen Terrainmodells LiDAR sowie den Angaben aus der Literatur mögliche Abbaustellen. Im Frühjahr 2023 beging er zusammen mit dem Schreibenden das Schürfgebiet. Im Erzlochacker zeichneten sich an einer Geländekante verschiedene Schürfstellen ab, die den Verlauf der erhaltenden Schicht markieren. Weitere Schürfstellen fanden sich weiter hangaufwärts im Rütacker auf fast 800 Metern über Meer sowie in der Gugenhalde westlich von Obererlinsbach. An allen besuchten Stellen trafen wir auf Erz in Form von Eisenoolith, einem Sedimentgestein aus eisenhaltigen Kalkkugelnchen. FABIO TORTOLI

Erschwil/Kirchgasse

LK 1087 2607926/1247085

Die Kirchgasse hat ihren Namen von der alten Kirche, die spätestens 1219 nordöstlich oberhalb des Dorfes stand. Sie wurde um 1850 zugunsten der jetzigen Kirche im Dorf unten abgerissen. In der Vergangenheit kamen wiederholt Mauerzüge der alten Kirchenanlage zum Vorschein (ADSO 3, 1998, 53–58). Im Jahre 2015 wurde zudem rund 40 Meter hangaufwärts ein römisches Gehöft ausgegraben (ADSO 22, 2017, 11–40). Im Juni 2023 begleitete Martin Bösch im Vorfeld einer geplanten Überbauung westlich der alten Kirche geotechnische Sondierungen. Dabei wurde in einem Baggerschnitt in 1,7 Meter Tiefe ein Körpergrab in Rückenlage angeschnitten. Gemäss der Anthropologin Sabine Landis, Windisch, handelt es sich bei den Skelettresten, die



Abb. 9
Grenchen/Dälen.
Dolch – sogenannter
Schweizerdolch(?) – mit
abgebrochener Klinge.
Länge: 26 cm.

Abb. 10
Grindel/Lismersacker.
Solothurner Halbbatzen
von 1623.
M 1:1.

grösstenteils vom Unterkörper stammen, um eine 45- bis 60-jährige Frau. Sie lebte im 18. Jahrhundert und verstarb gegen Ende desselben, wie der mit ins Grab gegebene Rosenkranz sowie die Gürtelschnalle und die Knöpfe von der Kleidung zeigen, die typisch sind für diese Zeit. Weitere Skelettreste aus dem gleichen Baggerschnitt weisen auf eine dichte Grablegung im einstigen Kirchhof hin.

FABIO TORTOLI

Grenchen/Dälen

LK 1126 2595540/1227360

Am 26. November 2023 fand Markus Furer aus Grenchen in der Dälen einen stark korrodierten Dolch mit abgebrochener Spitze. Die Angel hat eine Länge von 11 Zentimetern, die erhaltene Länge der Klinge misst 15 Zentimeter. Sie dürfte ursprünglich



etwa 25–30 Zentimeter lang gewesen sein. Aufgrund der Länge der Angel könnte es sich um einen sogenannten Schweizerdolch aus dem späten Mittelalter oder der frühen Neuzeit handeln. Der Schweizerdolch gehörte neben dem Schwert und dem Langspieß zur Standardausrüstung der Schweizer Söldner oder Reisläufer dieser Zeit. Er war aber auch bei der übrigen männlichen Bevölkerung in der Alten Eidgenossenschaft ein beliebtes Utensil, sodass es sich bei dem Dolchfragment nicht unbedingt um einen direkten Hinweis auf Reisläuferei handeln muss.

CHRISTOPH LÖTSCHER

Grindel/Lismersacker

LK 1087 2605370/1248520

Am 29. Dezember 2020 fanden Wolfgang Niederberger aus Grellingen und Simon Lutz aus Grindel auf dem Lismersacker bei Grindel einen Solothurner



Halbbatzen von 1623. Die Münze zeigt auf der Vorderseite das Wappen von Solothurn und auf der Rückseite ein Brustbild des Heiligen Ursus mit Heiligenschein. Das Geldstück datiert in die Anfangsphase der Prägertätigkeit der Solothurner Münzstätte des 17. Jahrhunderts, die allerdings lediglich zwanzig Jahre von 1622–1642 umfasste. Der 1618 im Deutschen Reich ausgebrochene Dreissigjährige Krieg, der immer wieder auch in die Schweiz überzugreifen drohte, sorgte einerseits für eine Geldverschlechterung und damit verbunden eine grassierende Inflation in den Jahren 1620–1622 (Kipper- und Wipperzeit), andererseits für steigende Staatsausgaben durch die Grenzsicherung. Solothurn hatte seit 1579 keine eigenen Münzen mehr ausgegeben und war stark von fremdem Geld abhängig, das sich aber sehr verschlechtert hatte. Der Solothurner Rat beschloss deshalb neue Münzen zu prägen. 1622 wurde an der Goldgasse eine neue Münzstätte eingerichtet, die Batzen, Kreuzer und Vierer ausgab, im darauffolgenden Jahr auch Taler, Halbtaler und halbe Batzen, wie das hier vorliegende Stück (später sollten auch noch Goldmünzen und Dicken folgen). Diese Serie Batzen und Halbbatzen stellt auch die letztmaligen Darstellungen des Heiligen Ursus auf Kleingeld dar (im 18. Jahrhundert folgen noch Goldmünzen mit dem Bild des Heiligen).

CHRISTIAN SCHINZEL

Katalog

Solothurn, Stadt, Halbbatzen 1623.
Vs.: MONETA • SOLODORENSIS •; Solothurner Wappen, darüber n. r. blickender Adler mit geöffneten Flügeln.
Rs.: (Rosette) SANCTVS (Rosette) VRSVS (Rosette) 1623; Büste des Hl. Ursus n. r. mit Brustpanzer und Nimbus.
Bl. 1,566 g, 22,5–21,9 mm, 360°, A 2/2 K 1/1.
J.-P. Divo / E. Tobler, Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert (1987), 185 Nr. 1285a; Schweizerische Münzkataloge VII (1972), 77 Nr. 60a.
Inv.-Nr. 45/8/1.1.

Olten/Sälistrasse 130

LK 1088 2635975/1243645

Im Juli 2023 meldete der Architekt Reto Esslinger, dass bei Umbauarbeiten an der Sälistrasse 130 in Olten ein Sodbrunnen zum Vorschein gekommen sei. Der Brunnen befindet sich vor der talseitigen Hauptfassade eines Doppelbauernhauses, vor dem Eingang zum Wohnteil der östlichen Haushälfte. Der offene Schacht hat einen Innendurchmesser von 1,10 Meter und reicht noch 8 Meter tief. Das Grundwasserniveau wurde nicht gefasst, da die Brunnensohle mit Schwemmsedimenten verfüllt war. Der Schacht ist mit Kalksteinquadern regelmässig aufgemauert. Vermutlich bediente man sich für die Steine in der Ruine der römischen Villa östlich oberhalb der



Fundstelle. Der Zustand des Brunnens mit dem noch offenen Schacht spricht für eine neuzeitliche Datierung. Der Brunnen ist jedoch älter als das Bauernhaus, das gemäss Dendrodatierung frühestens im Jahr 1797 erbaut wurde. Mit dem Bau des Hauses wurde ein Steinkranz als oberer Abschluss auf den Brunnen aufgesetzt sowie ein Teil der Schächttöpfung mit grossen Kalksteinen zugemauert. Darauf lag eine Steinplatte vor dem östlichen Hauseingang und verdeckte den Brunnen.

MARTIN BÖSCH

Seewen/Imberg

LK 1087 2612460/1251470

Am 5. Juni 2023 fand Hubert Gehrig aus Seewen bei einer Begehung mit dem Metalldetektor einen kleinen Radanhänger aus Buntmetall. Der Fundort liegt am Grat des Imberges am westlichsten Zipfel der Gemeinde Seewen, nahe der Grenze zu Nunningen. Das vierspeichige Rad (eine Speiche ist leicht beschädigt) misst im Durchmesser rund 2 Zentimeter; es wurde in eine einfache, oben offene Form gegossen. Derartige Radanhänger wurden wahrscheinlich als Amulett an einer Kette getragen. Sie tauchen in Mitteleuropa in der Bronzezeit auf, sind in der jüngeren Eisenzeit besonders weit verbreitet und über die gesamte römische Kaiserzeit belegt. Vor einigen Jahren kamen sieben Radanhänger auf dem vier Kilometer nordostwärts liegenden Buechenberg zum Vorschein, zusammen mit zahlreichen Münzen des 1. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. sowie Haarnadeln, Fibeln und vielleicht einem votivem Messer (ADSO 24, 2019, 80). Die Fundstücke weisen dort auf einen heiligen Ort hin, an dem die Menschen im Rahmen einer Opferzeremonie den Göttern Münzen und andere symbolhafte Gegenstände dargebracht haben. Ob das auf dem Imberg auch der Fall war, ist nicht klar.

MIRJAM WULLSCHLEGER



Solothurn/Niklaus-Konradstrasse 4 (ehemals Oetterli)

LK 1127 2607685/1228165

Im Rahmen eines Neubaus auf dem ehemaligen Grundstück der Kaffeeerösterie Oetterli AG in der Solothurner Vorstadt führten wir vom Oktober 2023 bis Januar 2024 eine Baubegleitung durch. Dabei trafen wir auf Überreste der barocken Schanzanlage, die zwischen 1667 und 1700 erbaut worden war. Während des Rückbaus des alten Fabrikgebäudes kam ein unterirdischer Gang zum Vorschein, der sich beim Aushub für den Neubau weiter nach Südosten fortsetzte. Der Gang verlief im Untergrund der Kornhaus-Bastion und führte auf deren Mittelachse auf den sogenannten Bastionswinkel zu. Nach rund 18 Metern verzweigte er sich Y-förmig. Die beiden Seitenarme endeten nach 7,5 Metern auf der Ausenflucht der Bastionsmauer: Der Gang führte also unterhalb der Schanzengraben hinaus. Der Hauptgang hatte nur ein leichtes Gefälle, während die beiden Seitenarme markant zum Schanzengraben abfielen. Der Hauptgang war 1,2 Meter breit, mindestens 1,8 Meter hoch und mit einem Gewölbe überdeckt. Die Seitenarme waren mit 1,0 Meter etwas weniger breit.



Sie verfügten über eine Decke aus grossen Steinplatten, deren Unterkante rund 30–40 Zentimeter tiefer lag als der Scheitelpunkt des Gewölbes des Hauptgangs. Bei allen Gängen waren die Seitenwände mit bis zu 50 Zentimeter grossen Kalksteinblöcken in Lagen und mit Mörtel gemauert.

MARTIN BÖSCH

Solothurn/Postplatz

LK 1127 2607270/1228330

Vor einigen Jahren begleiteten wir die Sanierung der Werkleitungen am Postplatz und erfassten dabei Reste der Stadtbefestigung vom Mittelalter bis in die Neuzeit (ADSO 27, 2022, 57–62). Im Rahmen der abschliessenden Neugestaltung des Postplatzes führten wir von August 2022 bis April 2023 erneut eine Baubegleitung durch. Dabei kam ein weiterer Teil der barocken Schanzmauer zum Vorschein. Der gut 20 Meter lange und 2 Meter breite Mauerabschnitt gehörte zur westlichen Frontmauer der ehemaligen St.-Georgs-Bastion. Die äussere Mauerfront aus grossen Bossenquadern war noch auf einer Länge von rund 10 Metern erhalten. Der Mauer Kern bestand aus Kalkbruchsteinen mit viel Mörtelguss.

Abb. 11
Olten/Sälistrasse 130.
Aus Kalksteinquadern gefügter
Schacht eines Sodbrunnens.

Abb. 12
Seewen/Imberg.
Radanhänger aus Buntmetall.
M 3:2.

Abb. 13
Solothurn/Niklaus-Konrad-
strasse 4 (ehemals Oetterli).
Gang im Untergrund der
ehemaligen Kornhaus-Bastion.
Spätes 17. Jahrhundert.

Abb. 14
Solothurn/Postplatz.
10 Meter langer Abschnitt
der Frontmauer der St.-Georgs-
Bastion. Gegen Nordosten.



Abb. 15
Solothurn/Rossmarktplatz 5.
Links die äussere Graben-
gegenmauer; rechts oben das
mutmassliche Gebäude-
fundament. Norden ist links
im Bild.

Abb. 16
Solothurn/St. Urban-
gasse 71/73.
Unterer Teil von Gerber-
bottichen aus dem 19. Jahr-
hundert.

An der Innenseite der Mauer war das Erdwerk der Schanzenmauer mit fünf Strebepfeilern in Abständen von jeweils 2 Metern verstärkt. Im westlichen Teil des Postplatzes zeigte sich ausserdem in 1,5 Metern Tiefe eine Pflasterung aus Kies und Geröllen, die zum Vorwerk der Schanzenmauern gehörte. Neben den Resten der barocken Schanzenanlage wurde zudem gut 30 Meter östlich der St.-Georgs-Bastion direkt unter dem heutigen Strassenbelag das Fundament des frühneuzeitlichen Katzenstegturms angeschnitten, dessen Reste wir auch 2019/2020 gefasst hatten.

FABIO TORTOLI

Solothurn/Rossmarktplatz 5

LK 1127 2607465/1228200

Im Oktober 2023 öffnete die Regio Energie im Garten vor der Liegenschaft Rossmarktplatz 5 einen Leitungsgraben für den Ausbau des Fernwärmenetzes. In 1,5 Metern Tiefe kam die äussere Grabengegenmauer der frühneuzeitlichen Vorstadtbefestigung zum Vorschein (ADSO 21, 2016, 72). Das von Südwest nach Nordost verlaufende Mauerstück war etwa 60 Zentimeter breit und bestand aus unterschiedlich grossen, gemörtelten Kalkbruchsteinen. Es handelt sich dabei wohl um den gegen die Grabenwand gesetzten Mauerkerne. Die grabenseitige, auf Sicht gemauerte Schale aus grösseren Steinquadern war vermutlich bei der Auffüllung des Vorstadtgrabens entfernt worden. Der obere Teil des Grabens war mit Bauschutt und Schwemmsedimenten aufgefüllt. Unmittelbar südlich des Grabens verlief von West nach Ost ein 60 Zentimeter breites Mauerfundament, das vermutlich zu einem Gebäude gehört hatte. Das Fundament bestand aus gemörtelten Kalkbruchsteinen, Geröllen und Granitblöcken. Zudem waren zahlreiche Ziegel- und



Ofenkachelnfragmente vermauert. Das Fundament war in eine lehmige Schuttschicht mit zahlreichen Ofenkachelnfragmenten und Keramikscherben des 16./17. Jahrhunderts abgeteufelt.

FABIO TORTOLI

Solothurn/St. Urbangasse 71/73

LK 1127 2607445/1228685

In der Liegenschaft St. Urbangasse 71/73, die an die nördliche Stadtmauer gebaut ist, führte der Einbau eines Liftes im Sommer 2023 zu einer Grabung. Entdeckt wurden Teile der Gerberei Guillaume aus dem 19. Jahrhundert. Direkt unter dem modernen Boden kamen die Überreste von vier Gerberbottichen mit Durchmessern zwischen 1,45 und 1,70 Metern zum Vorschein. Von den Bottichen, die in eine Grube gesetzt waren, waren noch die untersten 20 Zentimeter erhalten. Die Unterböden bestanden aus einer 5 Zentimeter dicken Kalkschicht. Darauf zeichneten sich die Böden der Bottiche durch Holzreste und Abdrücke von Holzleisten ab. Auch die Dauben hinterliessen am Rande der Unterböden sowie an den Seitenwänden der Grube ihre Abdrücke. Bei drei Behältnissen war noch der unterste Bottichreifen aus Eisen erhalten. Die Zwischenräume zwischen



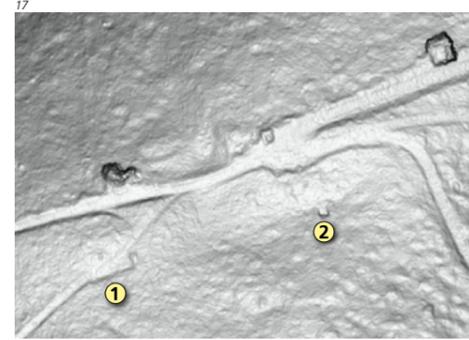
Grube und Bottich waren mit blaugrauem Lehm und Bauschutt abgedichtet. Zu diesem Betrieb gehörten vermutlich auch die Gerberbottiche, die 1985 nördlich ausserhalb der Stadtmauer entdeckt worden waren. Die Gerberei bezog das Wasser wohl vom Stadtbach, auch Goldbach genannt, der ganz in der Nähe in die Stadt hineingeführt wurde.

MARTIN BÖSCH

Welschenrohr-Gänsbrunnen/Gunsch

LK 1107 2604370/1234800

In Gänsbrunnen waren auf der Schafmatt im 16. und 17. Jahrhundert mehrere Glashütten in Betrieb. In der Flur Gunsch produzierte die Familie Hug wahrscheinlich in den Jahren 1615–1636 vorwiegend Hohlglas. Bei einer Sondierung im Herbst 2017 kam ein in den Hang gebauter Halbkeller zum Vorschein; die eigentliche Glashütte, das Produktionsgebäude, wurde damals nicht gefunden (ADSO 23, 2018, 56). Im September 2020 beobachtete Beat Meier, Olten, 100 Meter östlich des Halbkellers eine Schürfstelle, in der vermutlich Huppererde, ein für den Glasofen- und Glashafenbau wichtiger Rohstoff, abgebaut wurde. Drei Jahre später, im Oktober 2023, fanden René Lust und Lilian Hendriksen, Gänsbrunnen und



Amt für Geoinformation Kanton Solothurn

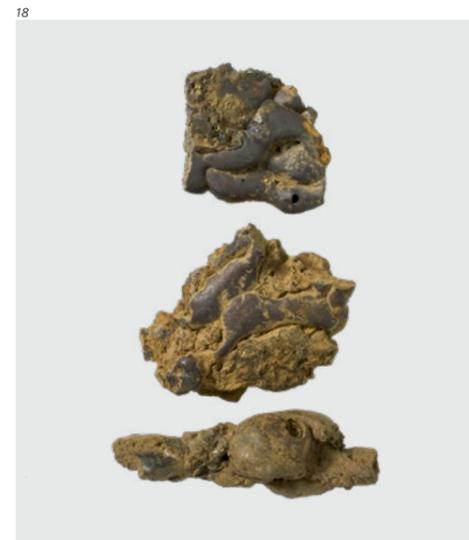
Purmerend/Niederlande, rund 70 Meter westlich des Halbkellers an einer flachen Stelle im Gelände Abfälle der Glasproduktion. Bruchstücke von Glashäfen sowie Glasschaum zeugen vom Schmelzen der Glasmasse im Ofen. Andere Fragmente stammen von speziellen Keramikgefässen, in denen die Glasobjekte nach dem Blasen langsam abgekühlt wurden. Mit dieser Entdeckung dürfte nun der Standort der Glashütte bekannt sein. Der 2017 untersuchte Halbkeller gehörte wohl zu einem Wohngebäude der Glaserfamilie.

ANDREA NOLD

Welschenrohr-Gänsbrunnen/Montpelon

LK 1106 2601785/1234550

Im Dezember 2022 liess das Amt für Umwelt beim Scheibenstand auf dem Montpelon in Gänsbrunnen eine Altlastensanierung durchführen. Beim Abtragen des Oberbodens kamen westlich des Scheibenstandes auf einer Fläche von etwa 8x15 Metern mehrere Fliesssclacken und verschlackte Lehmfragmente zum Vorschein. Bei den Lehmfragmenten dürfte es sich um Wandreste eines sogenannten Rennofens handeln, der wahrscheinlich im flacheren Gelände nördlich der Fundstelle gestanden hatte. Wenn man das Eisenerz in einem Rennofen verhüttet, sammelt sich das Eisen als Klumpen im Ofen. Der Abfall rinnt als Schlacke unten aus dem Ofen hinaus und erstarrt zur Fliesssclacke. Die Ofenüberreste können nicht datiert werden. Sie dürften aber



älter als 1800 sein, denn damals wurde weiter unten im Tal, an der Binzstrasse, ein Hochofen errichtet. Ab dieser Zeit wurde das in Gänsbrunnen gewonnene Erz sicherlich nur noch in diesem modernen Hochofen verhüttet. Das verhüttete Eisenerz stammte wahrscheinlich vom Oberdörferberg und wurde auf einem alten Weg, der auf der Siegfriedkarte von 1877 noch eingezeichnet ist, zum Montpelon hinabgeführt. Auf dem Oberdörferberg wurde Eisenerz in 2–3 Meter tiefen, noch heute sichtbaren Gruben abgebaut und im Frühmittelalter vor Ort in einem Rennofen verhüttet (ADSO 10, 2008, 86).

ANDREA NOLD

Winznau/Käsloch

LK 1088 2636812/1246227

Die 1905 ausgegrabene Höhle «Käsloch» bei Winznau ist bekannt wegen ihres umfangreichen Fundinventars aus dem Magdalénien zwischen 15100 und 12200 v. Chr. (ADSO 7, 2002, 7–49). Für nachfolgende Aufenthalte von Menschen in der Höhle sprechen neolithische und bronzezeitliche Keramikscherben und eine Bronzespirale. Bisher undatiert sind rund siebzig menschliche Zähne und Knochenfragmente vom Schädel und postkranialen Skelett. Gemäss der Anthropologin Sabine Landis, Windisch, stammen die Skelettreste von einer unbestimmten Anzahl Kinder und Erwachsener. Alle bestimmbareren Knochen und Zähne passen in ein Sterbealter von 3 bis 7 Jahren respektive 25 bis 35 Jahren. Eine Geschlechterzuordnung ist nicht möglich. An den Knochen waren keine Erkrankungen oder Verletzungen zu erkennen. Die C14-Daten von zwei Knochenproben datieren in die Jungsteinzeit zwischen 3618 und 3369 v. Chr. (BE-20400.1.1, 4703 ± 24 BP; BE-20401.1, 4659 ± 24 BP). Offenbar diente die Höhle damals als Bestattungsplatz. Im 5 Kilometer entfernten Wangen bei Olten liegt ein weiterer Fundort mit jungsteinzeitlichen, um 3000 v. Chr. datierten Bestattungen: Hier wurden zwei Erwachsene und ein Kind in einem aufgelassenen Stollen eines Silex-Bergwerks beigesetzt (ADSO 13, 2008, 41–43).

KARIN ZUBERBÜHLER



Abb. 20
Witterswil/Baselrain 25.
Spätmittelalterlich-frühneu-
zeitliche Spiessspitze aus
Eisen. Länge 13,5 Zentimeter.

20



Abb. 21
Zuchwil/Emmenschachen.
Pfählschuh aus dem Spät-
mittelalter oder der frühen
Neuzeit auf einer Kiesbank
der Emme.

21



Foto: Sascha Stampfli, Subingen.

Witterswil/Baselrain 25

LK 1067 2606900/1259470

Im Juli 2023 fand Samantha Lotz beim Aushub für ein Schildkrötengehege am Baselrain 25 in Witterswil in 30–40 Zentimetern Tiefe eine eiserne Spitze. Das Objekt gelangte via Charlotte van Oostrum, Hofstetten-Flüh, und Martin Allemann, Basel, an die Kantonsarchäologie. Die lanzettförmige Spitze mit gebrochener Tülle weist einen weit in das Blatt reichenden Hohlraum auf. Die darin enthaltenen, mineralisierten Holzreste bestimmte Werner Schoch vom Labor für quartäre Hölzer, Langnau a. Albis, als Eschenholz. Adrian Baschung vom Museum Altes Zeughaus Solothurn ordnet den Zufallsfund als spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Stangenwaffe ein. Solche Spiessspitzen wurden wohl in Norditalien hergestellt und waren in Europa weit verbreitet. Man schmiedete sie aus zwei feuerverschweissten Stücken, um Material, Herstellungskosten und Gewicht zu sparen. Dafür waren sie aber auch anfälliger für Gebrauchsschäden. Zum Einsatz kamen sie vor allem als Wurf- und Stosspitzen. In der Eidgenossenschaft versuchte die Obrigkeit den Gebrauch dieser als «Schefflin» bezeichneten Waffen einzuschränken, da sie im Gegensatz zu Spiessen mit massiven Spitzen als nicht vertrauenswürdig galten.

FABIO TORTOLI

Zuchwil/Emmenschachen

LK 1127 2610280/1228950

Sascha Stampfli aus Subingen meldete am 5. Januar 2023 der Kantonsarchäologie einen auffälligen Fund, der in Zuchwil beim Emmenschachen auf einer Kiesbank im Flussbett der Emme lag. Es handelte sich um einen rund zwanzig Kilogramm schweren Eichenpfahl mit einem Eisenbeschlag an der Spitze, einem sogenannten Pfahlschuh. Dieser war einst in das Flussbett eingerammt, entweder als Jochpfahl einer Holzbrücke, oder als Teil einer Uferverbauung. Der Eichenpfahl wurde wohl im Zusammenhang mit den Hochwasserschutzmassnahmen an der Emme ausgebaggert und am neuen Fundort wieder abgelagert. Das Dendrolabor des Archäologischen Dienstes Bern in Sutz untersuchte den Pfahl. Eine Datierung mittels Dendrochronologie war nicht möglich, da das Holz zu stark verwachsen war. Eine darauf erfolgte C14-Datierung ergab ein Alter des nur aus Kernholz bestehenden Pfahls um 1427–1467 n. Chr. (BE-20768.1.1, 443 ± 19 BP). Wenn man das fehlende Splintholz dazurechnet, dürfte das Holz um das Jahr 1500 gefällt und verbaut worden sein.

CHRISTOPH LÖTSCHER